Was ist die Matura noch wert?

Die Wiener SPÖ will Matura und Noten abschaffen. Für die von den SN befragten Bildungsexperten ist das eine glatte Themenverfehlung.

MARIA ZIMMERMANN

WIEN. Große Personalnot in Schulen und Kindergärten. Jugendliche, die mitunter die Schule verlassen, ohne sinnerfassend lesen zu können. Oder die Integrationsprobleme, die seit dem Terror in Israel und seinen Folgen wie durch ein Brennglas auch wieder in den Klassenzimmern sichtbarer wurden – allen voran in der Bundeshauptstadt Wien: Die Probleme im Bildungssystem sind mannigfaltig. Dennoch wird seit dem Wochenende über ganz etwas anderes debattiert: Der Vorstoß der Wiener SPÖ, die Matura – und die Schulnoten gleich dazu – abzuschaffen.

Die „punktuelle Wissensabfragung" entspreche nicht mehr den Herausforderungen der Zeit, hatte Wiens Bürgermeister Michael Ludwig gemeint. Es gelte vielmehr, den Wissensstand insgesamt zu beurteilen. „Wer mindestens zwölf Jahre lang alle Prüfungen bestanden hat, braucht keinen finalen Entscheidungstag", sekundierte SJ-Chef Paul Stich. Projektarbeiten wären sinnvoller als die Zentralmatura. Hat die Matura also ausgedient? Oder ist der rote Vorstoß „ein Angriff auf das Bildungssystem", wie das die ÖVP befürchtet? Was ist dran an diesen Argumenten?

Für die Wiener Bildungspsychologin Christiane Spiel geht die Debatte „völlig am Ziel vorbei". Natürlich müsse man am Bildungssystem ständig dynamisch weiterarbeiten – „die Welt verändert sich rasch, die Schule hinkt ohnehin stets hinterher", auch über eine Weiterentwicklung der Matura sollte man reden. Aber der Ruf nach einer Abschaffung der Matura sei „nichts als Aktionismus", denn damit komme man dem Ziel, Schülerinnen und Schüler bestmöglich mit Kompetenzen für ihre Zukunft auszustatten, keinen Schritt näher. Außerdem sei ein Ritual zum Abschluss der Schulzeit sinnvoll, das zeige: „Ich habe es geschafft."

Was Spiel besonders ärgert: „Mit solchen Debatten vergeuden wir nur wieder viel Zeit und Emotionen. Statt ständig über die Blasen zu reden, in denen die Jungen leben,

BILD: SN/GERHARD SMOLKE

„Wir vergeuden damit Zeit und Emotionen."

Christiane Spiel, Bildungspsychologin

sollte man sich einmal die Blasen anschauen, in denen wir Erwachsene sind und in denen die Politik sich bewegt", sagt sie.

Auch Bildungsforscher Stefan Hopmann, der an der Universität Wien und zuvor in Norwegen gelehrt hat, hält nichts von einer Abschaffung der Matura. Das sei ein reines „Oberklassenthema", mit dem man das Pferd von hinten aufzäume. „Es gibt wesentlich drängendere Probleme im Bildungsbereich", sagt er. „Etwa die Frage, warum so viele Kinder im Schulsystem auf der Strecke bleiben." Er plädiert dafür, massiv an der Qualitätsschraube im Kindergarten und in der Volksschule zu drehen. Denn: „Je früher man in Bildung investiert, umso besser." Auch für Hopmann ist die Matura ein wichtiges Übergangsritual. „Man würde ja auch nicht fordern, die Diplomprüfung an der Universität abzuschaffen", sagt er. Und ja, für viele Studiengänge gebe es unterdessen Aufnahmeprüfungen. Aber der Großteil der Studienangebote in Österreich sei mit Matura immer noch frei zugänglich.

Hier hakt AHS-Gewerkschafter Herbert Weiß ein. „Die Matura ist nach wie vor etwas wert", sagt er. Sie sei auch international meist Voraussetzung, um eine Universität besuchen zu können. Das müsste man grundsätzlich mitbedenken, wenn man nach einer Abschaffung rufe – und zwar, um die Jungen nicht ihrer Chancen zu berauben. Er ist gegen eine Abschaffung, hielte aber eine Reform der Zentralmatura für sinnvoll. So sollte man etwa darüber nachdenken, ob es nicht klüger wäre, zu Fachbereichsarbeiten zurückzukehren, statt jede Maturantin, jeden Maturanten eine vorwissenschaftliche Arbeit verfassen zu lassen. „Das ist inflationär." Fachbereichsarbeiten hingegen würden nur von jenen Schülerinnen und Schülern verfasst, die sich auch wirklich in eine Materie hineintigern wollten (und sich damit zugleich eine Maturaprüfung ersparen könnten). Wie Weiß verweist

Aus für die Matura? An den AHS wurde die Zentralmatura im Schuljahr 2014/15, im Folgejahr flächendeckend eingeführt. Bildungsexperten plädieren für Reformen, aber sind gegen eine Abschaffung. BILD: SN/APA/HANS KLAUS TECHT

Carmen Treml, Bildungsexpertin der wirtschaftsliberalen Denkfabrik Agenda Austria, darauf, dass die Matura spätestens seit Corona auch keine „punktuelle Wissensabfragung" mehr sei. Denn im Laufe der Pandemie wurde die Matura insofern reformiert, als die Noten im Abschlusszeugnis in die Bewertung der Maturanote mit einfließen.

„Die Worte" fehlen Gewerkschafter Weiß angesichts der Überlegung der Wiener SPÖ, die Noten im Schulbetrieb generell – von der Volksschule bis zur Matura – abzuschaffen. „Wir leben in einer Leistungsgesellschaft. Wir können die Kinder und Jugendlichen nicht aufs Leben vorbereiten, indem wir ihnen alle Hürden aus dem Weg räumen", sagt er. Bildungspsychologin Spiel verweist auf Untersuchungen, wonach eine Abschaffung von Noten mitunter dazu führe, dass die verbale Benotung die Ziffernnote nur ersetze. „Eine völlige Abschaffung einer standardisierten Rückmeldung halte ich für problematisch", sagt sie. Sinnvoll wäre es ihrer Meinung nach aber, die Ziffernnoten durch differenzierte verbale Beurteilungen zu ergänzen.

Mit der Bundespartei dürfte der Vorstoß der mächtigen Wiener Landesgruppe jedenfalls nicht abgestimmt gewesen sein. Eine Reform der Matura trage man mit, ein Aus für Ziffernnoten sei aber keine Position der Bundespartei, hieß es am Wochenende. Und überhaupt habe man derzeit andere Prioritäten, tönte es aus der Partei.

Von fünf Hauben und fünf Tränenkrüglein

Es ist hoch an der Zeit, nicht nur Köche und Restaurants, sondern auch Politiker und Parteien auszuzeichnen.

PURGER TORIUM
Alexander Purger

Sie wissen: Es gibt Sterne, es gibt Gabeln und es gibt Hauben. Mit diesen Utensilien pflegen führende Restaurantführer die besten Lokale des Landes zu dekorieren. Wobei die Verteiler der Hauben unlängst mit der Innovation aufhorchen ließen, dass sie die Zahl der Hauben von vier auf fünf aufstockten. Das heißt, die allergrößten Kochlöffel-Zampanos tragen ab sofort nicht vier, sondern fünf Hauben. Man hat's ja am Kopf gerne warm.

Nicht auszuschließen ist, dass die Haubenzahl auch noch auf sechs oder sieben steigt. Im letzteren Falle müssten sich die Virtuosen von Herd und Backrohr dann schon sieben Köpfe wachsen lassen – wie die Lernäische Schlange, auch Hydra genannt. Wenn man ihr laut griechischer Sage einen Kopf abschlug, war gleich die achte Haube fällig.

Aber apropos Ungeheuer: Warum, so fragt man sich ganz ernsthaft, werden die Politiker, die doch mindestens ebenso genial sind wie unsere Köche, nicht ebenfalls mit irgendetwas ausgezeichnet? Es müssen ja keine Gabeln, Sterne oder Hauben sein. Denn wie würde der Herr Volkskanzler mit Kochmütze aussehen? Oder sein Vorgänger mit einer Gabel? Der isst doch angeblich nur Big Macs.

Nein, nein, man müsste sich andere Dekorationen einfallen lassen. Nahkampfspangen in Gold, Silber und Bronze wären zwar passend, gelten aber als historisch belastet. Außerdem sollten Politiker ja nicht für ihre Grabenkämpfe ausgezeichnet werden, sondern für die Leistungen und Reformen, die auf ihre Kappe gehen, und für ihre Weisheit, die sie hoffentlich mit dem Löffel gegessen haben.

Kappe? Löffel? Vielleicht ist es das! Sollte es je eine Art Politikerführer geben, könnten würdige Amtsträger darin mit Kappen und Löffeln ausgezeichnet werden. Da gäbe es dann also zum Beispiel Zwei-Kappen- und Drei-Löffel-Politiker. Und wenn sie im Jahr darauf nicht mehr so würdig sind und irgendetwas anbrennen lassen, müssen sie ihre Kappen und Löffel halt wieder abgeben.

Man könnte natürlich auch den umgekehrten Weg gehen und (was Pessimisten vermutlich sinnvoller erscheint) Politiker nicht für ihre Leistungen, sondern für ihre Nicht-Leistungen auszeichnen. Dazu fällt einem die Idee ein, die der legendäre SN-Steinkauz einst für eine leistungsgerechte Politikerentlohnung entwickelte: Man solle, so schlug er vor, Politikern von ihrem Gehalt jene Summe abziehen, die als Wassersteuer für jene Ströme an Tränen fällig wird, die sie mit ihrer Politik den Bürgern in die Augen treiben. Gut, nicht wahr?

Dieser Idee folgend könnte man Politiker mit Tränenkrüglein auszeichnen. Im Unterschied zu Fünf-Hauben-Köchen wären Fünf-Tränenkrüglein-Politiker eher keine Seltenheit.

WWW.SN.AT/PURGERTORIUM